

MUSIKVEREIN GRAZ

Grandioses Missverständnis

Philippe Jaroussky singt Schubert. Es ist nicht ganz klar, warum.

Sein Countertenor klingt einzigartig. Philippe Jaroussky hat sich aus dem vertrauten Terrain des Barockgesangs herausgewagt, um sich mit dieser einmaligen Stimme anderes Repertoire zu ersingen. Im Stefaniensaal brachte er, begleitet von Pianist Jérôme Ducros, eine gut ausgewählte Sammlung an Schubert-Preziosen zu Gehör, blieb aber letztlich die Antwort auf die Frage schuldig, warum er das tut.

Freilich: Präzision und Wortdeutlichkeit sind beispielhaft.

Und der überirdisch schöne, reine Klang seiner agilen Stimme macht zwar manches Lied (wie das hinreißend interpretierte „Am Tage aller Seelen“) zum Erlebnis, doch seine aus dem Barockgesang kommenden Eigenheiten lassen sich nicht problemlos auf Schubert übertragen. Spitzentöne klingen da wie aufgesetzte vokale Effekte, Schwelltöne zerreißen Schuberts kantable Linien und bei den erzählenden Stücken, wo auch Humor gefragt wäre, lässt er aus. So einen wohltö-

nenden, aber letztlich doch auch flachen „Musensohn“ hat man in dieser Elite-Liga selten zu hören bekommen.

Philippe Jarousskys Zauberstimme kann bei Schubert nicht das wettmachen, was man an Spontanität und Natürlichkeit vermisst. Es ist ein Missverständnis, wenngleich auf grandiosem vokalen Niveau.



Zauberstimme
Philippe Jaroussky FOWLER

Martin Gasser

Grazer Musikverein: Schubert-Abend mit Philippe Jaroussky

Trauer in unwirklichen Höhen

Wenn Countertenor Philippe Jaroussky mit „Im Frühling“ loslegt, wirken die ersten Sekunden etwas befremdlich. Zu unwirklich klingt diese Ausnahmestimme, so gar nicht vertraut in den die Lebenslust wie auch den Tod besingenden Liedern Schuberts. Und doch berührt einen die Interpretation vom ersten Augenblick an.

Vielleicht ist es die Unmittelbarkeit, mit der diese Stimme einem direkt ins Gemüt fährt, mehr noch dürfte es aber der exzellente Umgang mit ihr sein, der Farbenreichtum, den Jaroussky ihr abgewinnen kann, der diesen Abend zu einem emotionalen Erlebnis macht. Nicht nur wenn es um baro-

cke Opernarien geht, auch bei Schubert ist mit Jaroussky ein hervorragender Gestalter am Werk, der das jugendliche Aufbegehren, die unbändige Lebenslust in ebenso viele Schattierungen fassen kann wie die tiefe Melancholie, ja die Fahlheit, die dem finalen „Nachtstück“ innewohnt. Was für

ein Glück, dass sich Jaroussky noch zum „Ave Maria“ als Zugabe überreden ließ und sein Publikum so in hellerer Stimmung nach Hause schickte.

Im Pianisten Jérôme Ducros stand dem Sänger zudem nicht nur ein hervorragender Begleiter, sondern ein Gestalter auf Augenhöhe zur Seite, der auch in den beiden Instrumentalstücken des Abends gefiel. Gemeinsam gelang den beiden ein außergewöhnlicher, berührender und wohl auch unvergesslicher Abend. M. Reichart